

Die Soziale Marktwirtschaft: Renaissance als Feigenblatt

Einstimmung

Es ist Samstag. Ich trete auf die Terrasse meines Hotels und schaue auf die Piazza Matteotti von Greve in Chianti. Es ist Markttag und wie ein Marktleiter überschaut Giovanni da Verrazzano¹ auf seinem Sockel die zahlreichen Marktzelte und Furgoni, die kleinen wendigen Lastwagen, mit ausgestellten Regen- und Sonnendächern. In seinem ersten Leben, von circa 1485 bis 1528, war er Seefahrer und Entdecker in Diensten der französischen Krone. Giovanni da Verrazzano, ein Kosmopolit, der die Weiten des Globus ausmaß. Sein Motto: »Ultra terminos ausus«, mutig jenseits der Grenzen. In zeitgenössischen Begriffen wird das »Glokalität« genannt, die Gleichzeitigkeit von Globalität und Lokalität: auf dem Markt werden nicht nur regionale Produkte angeboten, sondern auch Güter aus der weiten Welt, und zugleich begegnen sich Menschen nicht nur zum Handeln, sondern auch zum sozialen Austausch. Für viele ist die Fahrt zu den großen Einkaufszentren auf den grünen Wiesen vor Florenz und Pisa unmöglich.

Und ich betrete bewusst diesen Markt von Greve in Chianti und mir fällt es wie Schuppen von den Augen: das ist ein Bild für »Wirtschaft« und »Soziale Marktwirtschaft«, über die ich beim KMF-Kongress im April in Schmallenberg gesprochen hatte. Jetzt steht Giovanni da Verrazzano auf dem Marktplatz seiner Heimatstadt, dem Zentrum des sozialen und wirtschaftlichen Lebens von Greve, und ist gleichsam der Marktleiter einen Samstag lang.

»Wirtschaft« muss sich nach ihrem Sinn und ihren Zielen befragen lassen. Sicherlich ist sie auch eine Veranstaltung zur Profitmaximierung, zugleich ist »Wirtschaft« auch ein Kultursachbereich zur Versor-

gung der Menschen mit Gütern und Dienstleistungen. Das meint u.a. ausreichende Güterproduktion, ausreichende Dienstleistungsproduktion, gerechte Verteilung von Gütern und Dienstleistungen und ein menschenwürdiges Leben für alle sicherstellen.

Erst der Wechsel von der Realwirtschaft, der Produktion von Waren und Dienstleistungen, zu Finanzprodukten als einer profitableren Art, Gewinn zu erzielen, stellt die Soziale Marktwirtschaft in Frage
Benno Kuppler

Wem fällt bei der Rede von »Sozialer Marktwirtschaft« nicht Ludwig Erhards Wahlkampfmotto »Wohlstand für alle« ein? Die Soziale Marktwirtschaft »versucht, den Sinn menschlichen Lebens, die Prinzipien seiner Gestaltung unter Einbeziehung des wirtschaftlichen Bereichs in einen geschlossenen Zusammenhang zu erfassen«.²

»Lasst Ludwig leben« überschrieb der *Rheinische Merkur* am 2. Juli 2009 einen Artikel und stellte fest: »Deutschland nimmt Abschied von der Sozialen Marktwirtschaft«³.

1. Es war einmal: Alfred Müller-Armack

Eine Karikaturen hat Pate gestanden für die Überschrift. Sie steht in einer Arbeitshilfe zur Sozialen Marktwirtschaft von Faßhauer und zeigt einen Jungen im Gespräch mit seinem Vater: »Einen Aufsatz über die Soziale Marktwirtschaft! Ich habe keine Ahnung wie ich anfangen soll...« Vater: »Es war einmal!!!«

Ja, es war einmal, dass Gesellschaftswissenschaft-



ler und auch Politiker noch um die Anfänge und vor allem um die Grundlagen und Inhalte der Sozialen Marktwirtschaft wussten.

Erstmals am 18. Mai 1990 wird die »Soziale Marktwirtschaft« als Wirtschaftsordnung im Artikel 1, Absatz 3 des völkerrechtlichen Vertrags über die Schaffung einer Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der ehemaligen DDR⁴ staatsrechtlich vorgeschrieben. Im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland ist sie nicht ausdrücklich verankert. Der Artikel 20 schreibt vor, für den Ausgleich sozialer Gegensätze zu sorgen. »Soziale Marktwirtschaft« ist aber schon seit Jahrzehnten ein Schlagwort in der Politik.⁵

Alfred Müller-Armack, der Vater der Sozialen Marktwirtschaft in der Bundesrepublik, stellte bereits 1948 sinngemäß fest: »Der heutige Wirtschaftsstaat erfordert über die damals erreichte Stufe der politischen Gewaltenteilung die Sicherung bestimmter wirtschaftlicher Grundrechte. Durch Maßnahmen der Wirtschaftsverfassung und die Schaffung von neutralisierenden Instanzen muss die Entstehung wirtschaftlicher Übermacht verhindert werden.«

Alfred Müller-Armack beschreibt die Soziale Markt-

wirtschaft so: »Die beiden Alternativen, zwischen denen sich die Marktwirtschaft bisher bewegte, die rein liberale Marktwirtschaft und die Wirtschaftslenkung, sind innerlich verbraucht, und es kann sich für uns nur darum handeln, eine neue dritte Form zu entwickeln, die sich nicht als eine vage Mischung, als ein Parteikompromiss, sondern als eine aus den vollen Einsichtsmöglichkeiten unserer Gegenwart gewonnene Synthese darstellt.«⁶

In der Sendung »Wunder im Trümmerland« des *Deutschlandfunk* formulierte Friedrich Nowotny: »Erhard war ja Protestant, Adenauer war der kämpferische Katholik mit einer langen Lebenserfahrung ... und die haben sozial so interpretiert, wie sie beide ... glaubten, dass die Lebensbedingungen in einer Sozialordnung sich so darstellen müssten, dass die Aktiven und die Inaktiven in dieser Arbeitswelt mit Blick aufeinander nicht Neidkomplexe entwickelten. Und das war so durch die soziale Ordnung, die Adenauer vor allem mit späterer Unterstützung von Erhard geschaffen hat. Mit der Rentenreform, mit der Gesundheitsreform, mit dem Familienrecht, auch mit dem Steuerrecht, das damals schon verwirrend genug, aber immer noch übersichtlich war, verglichen mit heute. Das genügte Menschen wie Nell-Breuning natürlich nicht,

weil sie der Familie einen noch überragenderen Stellenwert gegeben haben, als die Politiker in der Lage waren, einer Familie den Stellenwert zu geben.«⁷

Oswald von Nell-Breuning SJ spricht lange unveröhnlich, was ich selbst noch in seinen Vorlesungen erlebte, von der »sogenannten Sozialen Marktwirtschaft«. »Er kritisiert die Arroganz, mit der Neoliberale in den Anfängen ihre Wirtschaftsordnung anpriesen. Auch laufe im Wirtschaftskreislauf nicht alles nach Naturgesetzen und damit gut für den Menschen. 1975 signalisiert Oswald von Nell-Breuning dann eine gewisse Verständigungsmöglichkeit zwischen Neoliberalismus und Katholischer Soziallehre. Das Denken in Ordnungen heiße, dass die Wirtschaftspolitik sich einen Maßstab setze, und dass ... in der Marktwirtschaft Eigeninteresse und Erfordernisse des Gemeinwohls im weiten Umfang übereinstimmen.«⁸ Die Planwirtschaft überfordere den Menschen moralisch, die Marktwirtschaft aber funktioniere auch noch bei weniger hohem Stand der Moral. Damit traut Nell-Breuning dem Markt eine gewisse Selbstregulierungskraft zu. Und doch: Er thematisiert die möglichen Ungleichgewichte, legt den Finger in die Wunden der Sozialen Marktwirtschaft. Reinhard Marx beschreibt dies als »die grundsätzliche Auseinandersetzung zwischen den Freiheitskonzeptionen der Moderne und der katholischen Theologie.«⁹

Andreas Exenberger würdigt die besondere Leistung von Alfred Müller-Armack, »durch die Neukonzeption einer Marktwirtschaft unter starker Berücksichtigung sozialer Zielvorstellungen und durch die Kreation des werbewirksamen [aber zweifellos nicht inhaltsleeren] Begriffes ‚Soziale Marktwirtschaft‘ die Akzeptanz bei den politischen Kräften ebenso wie schließlich auch in der Bevölkerung gewonnen zu haben.«¹⁰

Ludwig Erhard beschreibt bereits am 27. April 1956 in einer Rede vor dem Wirtschaftsbeirat der CSU in

München seine Wahrnehmungen:

»Ich meine, dass die soziale Marktwirtschaft falsch gedeutet werden würde, wenn man sie nur betrachtet als eine wirtschaftliche Ordnung, die zum Gegenstand hat, die Mehrung des Volkswohlstandes, die Erhöhung der Produktion, Ausweitung des Sozialprodukts, Ausweitung des Außenhandels und was der gleichen mehr geschieht.

Dass in dem gleichen Maße, wie der wirtschaftliche Aufschwung kommt, stellen wir doch objektiv fest, dass keine Gruppe mehr mit ihrem ökonomischen und sozialen Sein zufrieden ist. Der wachsende Wohlstand hat uns keine Beruhigung, sondern eine Beunruhigung gebracht. Und da ist doch irgendetwas nicht in Ordnung.

Und deshalb möchte ich meinen: die soziale Marktwirtschaft muss noch etwas anderes deutlich machen als nur wirtschaftlichen Fortschritt und nur Wohlstand und nur soziale Sicherheit, verstanden in dem primitiv-materiellen Sinne. Sondern da muss noch irgendeine Deutung hereinkommen, das muss auch noch einen Aspekt erhalten, der mehr in den geistigen und seelischen Bereichen wurzelt. Und daran fehlt es uns heute. Ich glaube, jeder einzelne ist aufgerufen, Selbstbesinnung zu üben und etwas von der Verantwortung über den eigenen materiellen Lebensbereich hinaus dann auch deutlich zu machen.«¹¹

Und im März 1962 mahnt Ludwig Erhard erneut: »Wir haben offenkundig das Gefühl für das Mögliche verloren und schicken uns an, eine Sozialpolitik zu betreiben, die vielleicht das Gute will, aber mit Sicherheit das Böse, nämlich die Zerstörung einer guten Ordnung schafft. So manches Mal frage ich mich wirklich, ob denn dieses deutsche Volk mit wachsendem Wohlstand immer weniger ansprechbar, immer weniger bereit ist, die Wahrheit zu hören.«¹²

Andreas Exenberger interpretiert Müller-Armack:

»Einer marktwirtschaftlichen Ordnung kann man vielleicht deshalb den Vorzug geben, weil in ihr das Ideal der Freiheit verwirklicht ist. So ist die Soziale Marktwirtschaft eine reine Ordnungsidee, ein Gesamtkonzept, das sich durch [sozial motivierte] Markteingriffe auszeichnet, deren Marktkonformität jedoch unbedingt gegeben sein muss, die insoweit gerechtfertigt sind, wie sie zum Funktionieren des Marktes beitragen. Die Hauptaufgaben des Konzepts sind damit die Bekämpfung von Monopolen oder anderen wettbewerbsverzerrenden Konzentrationen, die Sicherung von Beschäftigung [wobei eine gewisse Reserve durchaus sinnvoll sein kann] und die Stützung der marktwirtschaftlichen Dynamik bei Nutzung auch und insbesondere von freien sozialen Initiativen ... Die Idee der Sozialen Marktwirtschaft ist auf ihrem Grund eine Synthese aus Freiheit und sozialer Gerechtigkeit.«¹³

»Im Gegensatz zum klassischen Ideal einer freien, deregulierten kapitalistischen Marktwirtschaft ist die Freiheit des Individuums in der Sozialen Marktwirtschaft mit sozialer Verantwortung verknüpft«, stellt Marcus Dick fest und fährt fort: »Das ökonomische Ziel besteht hier nicht allein darin, zum persönlichen Vorteil Mehrwert zu generieren, sondern einen sozialen Ausgleich zu schaffen. Das Sozial-Prinzip ergänzt das Markt-Prinzip. Konstitutiv für die Sozialen Marktwirtschaft, das groß geschriebene S indiziert dies, ist, dass beide Prinzipien wechselseitig verbunden werden. Nur durch dieses Gleichgewicht könne die Soziale Marktwirtschaft als gleichermaßen ökonomisches und sozio-politisches Modell reüssieren.«¹⁴

Müller-Armack im Originalton: »Die angestrebte moderne Marktwirtschaft soll betont sozial ausgerichtet und gebunden sein. Ihr sozialer Charakter liegt bereits in der Tatsache begründet, dass sie in der Lage ist, eine größere und mannigfaltigere Gütermenge zu Preisen anzubieten, die der Konsument durch seine Nachfrage entscheidend mitbe-

stimmt und die durch niedrige Preise den Realwert des Lohnes erhöht und dadurch eine größere und breitere Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse erlaubt. [...] Liegt also bereits in der Produktivität der Marktwirtschaft ein starkes soziales Moment beschlossen, so wird es gleichwohl notwendig sein, mit aller Entschiedenheit eine Reihe von Maßnahmen durchzuführen, die eine soziale Sicherheit gewährleisten und die durchaus im Rahmen einer Marktwirtschaft zu verwirklichen sind.«¹⁵

Marcus Dick benennt in seinem Internetaufsatz »Alfred Müller-Armack und die Soziale Marktwirtschaft«¹⁶ jene elf Schritte, die Müller-Armack bereits 1948 als notwendig erachtete und die immer wieder bis in unsere Tage von der Politik nicht ernsthaft genug umgesetzt werden:

1. Die innerbetriebliche Organisation soll dem Arbeitnehmer »als Mensch und Mitarbeiter« Rechnung tragen. Sie müsse ihm Partizipationsmöglichkeiten einräumen, ohne jedoch die in letzter Konsequenz beim Unternehmer liegende Verantwortung in Frage zu stellen.
2. Der aus der persönlichen Freiheit des einzelnen Menschen resultierende Wunsch, sich einem fairen Wettbewerb zu stellen, bedürfe einer als öffentliche Aufgabe begriffenen Wettbewerbsordnung. Nur so lasse sich eine für das Gesamtwohl optimale Wirkung zu erzielen.
3. Um wettbewerbverzerrende Kartelle und Monopole zu verhindern oder aufzulösen, müsse eine strikte Wettbewerbsverfassung und Anti-Monopol-Politik greifen.
4. Um die Arbeitnehmerschaft gegen konjunkturbedingte Krisen zu schützen, soll, als tragendes Element der Sozialen Marktwirtschaft, eine aktive Konjunkturpolitik betrieben werden. Dazu gehörten nicht nur kredit- und finanzpolitische Maßnahmen, sondern auch gezielte staatliche Investitionsprogramme.

5. Unverhältnismäßige Unterschiede zwischen den einzelnen Einkommen müssten durch Einkommensausgleiche beseitigt werden. Die marktwirtschaftlichen Mittel hierfür seien Besteuerung, Familienzuschüsse sowie Kinder- und Mietbeihilfen.

6. Siedlungspolitik und sozialer Wohnbau sollen helfen, die Lebensqualität zu erhöhen.

7. Mit dem Ziel, die soziale Hierarchie durchlässiger zu machen, also soziale Aufstiegsmöglichkeiten zu schaffen, sollten vor allem kleine und mittlere Betriebe durch eine Betriebsstruktur-Politik gefördert werden.

8. Genossenschaftliche Einrichtungen werden in die Soziale Marktwirtschaft integriert.

9. Der Ausbau der Sozialsysteme ist ein erklärtes Ziel der Sozialen Marktwirtschaft.

10. Wie auch Siedlungspolitik und Wohnbau möge eine aktive Städtebauförderung dazu beitragen, die Lebensqualität der Menschen zu erhöhen und zu sichern. Darüber hinaus verhindere sie, dass Grund und Boden zu Spekulationsobjekten in den Händen weniger werden.

11. Um einen freien Fall der Löhne [und damit eine Verarmung der Arbeitnehmer] zu verhindern, werden Mindestlöhne festgesetzt. Des weiteren seien die Einzellöhne durch Tarifvereinbarungen auf freier Grundlage zu fixieren.¹⁷

Mit Marcus Dick frage ich mich, »warum die Soziale Marktwirtschaft sich von 1947 bis etwa zum Beginn der 90er Jahre in der BRD behaupten konnte, seitdem de facto aber außer Kraft gesetzt ist. Die Antwort muss nüchterner ausfallen, als es Anwälten der Sozialen Marktwirtschaft, so es sie noch geben sollte, lieb sein kann. Klar ist: Die Soziale Marktwirtschaft konnte nur verwirklicht werden, weil die BRD sich in einer System-Auseinandersetzung mit dem sogenannten real existierenden Sozialismus befand, sprich: der DDR. Nicht deswegen also, weil die ihr

zugrundeliegenden theoretischen Annahmen von einer derartigen Evidenz gewesen wären, dass das Kapital gar nicht anders konnte, als ohne Gegenwehr ihre Unwiderlegbarkeit zu akzeptieren. Die im Laufe der Jahrzehnte verwirklichten Sozialreformen und die in der Sozialen Marktwirtschaft ja vorhandenen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Partizipationsmöglichkeiten erscheinen vor diesem Hintergrund als Propagandamaßnahmen, die dem Kalten Krieg der Systeme sich verdankten. So erhellt, weshalb es eine dem bundesrepublikanischen Niveau vergleichbare soziale Sicherung in anderen, nicht unmittelbar in Frontstellung zum Ostblock sich befindenden Staaten nie gegeben hat. [Im Gegenteil: In den USA und in Großbritannien etwa galten und gelten soziale Standards, die die Idee einer irländischen Sozialpartnerschaft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern von vornherein ad absurdum führen].«¹⁸

Seinen Überlegungen kann ich mich uneingeschränkt anschließen, denn der »Rheinische Kapitalismus« entschärfte den klassenkämpferischen Impuls und sicherte eine befriedende Politik der Sozialpartnerschaft. Erst der Wechsel von der Realwirtschaft, der Produktion von Waren und Dienstleistungen, zu Finanzprodukten als einer profitableren Art, Gewinn zu erzielen, stellt die Soziale Marktwirtschaft in Frage. »Der aus ökonomischer Sicht große Vorteil der Finanzmärkte liegt darin, dass dort Kapital vermehrt werden kann, ohne zuerst in die Produktion und die Distribution von Gütern investiert werden zu müssen. Daraus folgt ein stark verringerter Bedarf an Arbeitskräften – die nun dem Kapital ohne Gebrauchs- und Tauschwert gegenüberstehen. Es gibt, aus Sicht des Kapitals, keinen guten Grund mehr, die jahrzehntelang in Gestalt der Sozialen Marktwirtschaft erfolgreiche Sozialpartnerschaft aufrechtzuerhalten.«¹⁹

Bereits in der Sozialenzyklika »Quadragesimo Anno«²⁰ von Pius XI. aus dem Jahr 1931 wird von

der Vermachtung als Ergebnis der Wettbewerbsfreiheit gesprochen und der Rolle der Banken bei der Kreditvergabe. Die kirchliche Kapitalismuskritik findet sich auch 1991 in »Centesimus Annus« von Johannes Paul II.: »Vor allem fällt aller Augen auf, dass sich in unserer Zeit nicht nur die Reichtümer, sondern eine ungeheure Macht und Diktaturgewalt bei nur wenigen anhäuft, die meistens nicht einmal Eigentümer, sondern bloß Verwahrer oder Verwalter anvertrauten Gutes sind und dieses nach ihrem Wink und Willen leiten. Am schärfsten wird diese Macht ausgeübt von jenen, die als Besitzer und Beherrscher des Geldes auch die Oberherrschaft besitzen über den Zinskredit und in der Geldleihe unumschränkte Gebieter sind. Infolgedessen verwalten sie gewissermaßen das Blut, durch das die ganze Wirtschaft lebt, und drehen und wenden gleichsam die Seele der Wirtschaft so mit ihren Händen, dass gegen ihren Willen niemand schnaufen kann.« Und weiter: »Die Behauptung, der Niedergang des ‚realen Sozialismus‘ lasse den Kapitalismus als einziges Modell wirtschaftlicher Organisation übrig, ist unhaltbar.«²¹

2. Die Politik im Netz der Lobbyisten

Der Deutsche Bundestag hat am 21. September 1972 beschlossen, eine öffentliche Liste zu führen, in der Verbände, die Interessen gegenüber dem Bundestag oder der Bundesregierung vertreten, eingetragen werden können.²² Auch beim Europäischen Parlament und der Europäischen Kommission gibt es Lobbyistenlisten.²³

Die Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung [MPIfG] in Köln veröffentlicht seit vielen Jahren rund um die »Deutschland AG«²⁴ Netzwerke der Kapitalverflechtungen, der Personellen Verflechtungen der einhundert größten deutschen Unternehmen und der Gemeinschaftsunternehmen der 20 größten deutschen Unternehmen. Daraus wird die gestalterische Macht der Unternehmen in der Sozialen

Marktwirtschaft gegenüber der Politik deutlich.

Die Monopolkommission legt dazu jährliche Hauptgutachten²⁵ vor und achtet mit dem Bundeskartellamt²⁶, den Landeskartellbehörden und dem EU-Kartellamt auf unerlaubte Machtkartelle.

Daneben wirken als Lobbyisten Industrie- und Wirtschaftsverbände in Berlin in der aktiven Politikberatung, genannt sei stellvertretend der Bundesverband der Deutschen Industrie e.V. mit seinen Mitgliedsverbänden.²⁷ Auch der Deutsche Gewerkschaftsbund und seine Einzelgewerkschaften²⁸ wirken als Lobbyisten in Berlin oder sind durch Mitglieder im Deutschen Bundestag²⁹ vertreten.

Natürlich werden auch die Medien »umworben« von Interessenvertretern, die ihnen komplette Recherchen und Artikel anbieten, die beispielsweise diskret mit »INSM« – für: Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft GmbH Berlin³⁰ – gekennzeichnet sind. »Die Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft [INSM] ist eine im Jahr 2000 vom Arbeitgeberverband Gesamtmetall gegründete sowie von weiteren Wirtschaftsverbänden und Unternehmen getragene Organisation. Nach ihrer Eigenaussage verfolgt sie das Ziel, ihre ordnungspolitischen Botschaften bei Entscheidern und in der Bevölkerung zu verankern.«³¹ Die Aktivitäten der INSM werden von einem Watchblog als »Neoliberale Propaganda schonungslos«³² entlarvt.

Der Kontrolle von Lobbyisten, Wirtschaftsunternehmen und Regierungen haben sich Transparency International und Transparency Deutschland Berlin verpflichtet, die jährlich einen Korruptionswahrnehmungsindex [CPI], den Bestecher-Index [BPI] und das Globale Korruptionsbarometer [GCB] veröffentlichen.³³

Der Blog LobbyControl³⁴ widmet sich dem Thema Lobbyismus u.a. mit der Frage nach dem »Seitenwechsel« von Politikern in die Wirtschaft. »Eben noch Politiker, jetzt schon Lobbyist, und manchmal

auch umgekehrt. Wie durch eine Drehtür wechseln immer wieder Spitzenpolitiker in die Lobbyabteilungen von Unternehmen oder Verbänden. Dadurch kaufen sich die Interessengruppen einen direkten Draht zur Politik ein. So werden durch den ‚Drehtür Effekt‘ gesellschaftliche Machtverhältnisse erhalten und verstärkt.³⁵ Weil auch die Finanzkrise der »Suprime-Papiere« noch nicht ausgestanden ist, steht auch die Finanzlobby unter Beobachtung, weil sie »vor der Krise massiv auf schwächere Regeln und weniger Beschränkungen für die Finanzmärkte hingearbeitet hat und in der Krise maßgeblich die Rettungsmaßnahmen prägte.«³⁶

Aber auch die Kirchen sind in unserem Staat als Lobbyisten tätig. »Das Kommissariat der deutschen Bischöfe – Katholisches Büro in Berlin – wird im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz in politischen Fragen tätig gegenüber den Organen des Bundes, den gemeinsamen Einrichtungen der Bundesländer, den Landesvertretungen beim Bund, den Parteien und den auf Bundesebene vertretenen gesellschaftlichen Kräften sowie im Zusammenhang damit auch gegenüber internationalen Stellen. Es ist eine Dienststelle der Deutschen Bischofskonferenz und des Verbandes der Diözesen Deutschlands.«³⁷

Gert Scobel hat für 3Sat im September 2010 die Sendung produziert »Lobbyismus hat viele Facetten – Über die Vorgehensweisen der Tabakindustrie und der Atomlobby«³⁸, ein beeindruckendes Dokument zum Thema, das am 21. Juli 2011 um 21 Uhr wiederholt wurde.

3. Die Globalisierung als Kriterium für die Soziale Marktwirtschaft

In welcher Zukunft wollen Sie leben?

Antoine de Saint-Exupéry antwortete in seinem Werk »Die Stadt in der Wüste« von 1948 mit den Worten: »Die Zukunft soll man nicht voraussehen wollen, sondern möglich machen.« Kriterien für un-

ser Handeln bieten das gemeinsame Wort »Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit« aus dem Jahre 1997 und der Katechismus der Katholischen Kirche in den Kapiteln »I Bestimmung der irdischen Güter für alle Menschen und das Recht auf Privateigentum«, »II Achtung der Menschen und ihrer Güter«, »IV Wirtschaftsleben und soziale Gerechtigkeit« und »V Gerechtigkeit und Solidarität zwischen den Nationen«.³⁹

Wer vor der Globalisierung Angst hat, sollte einmal sein Verhältnis zu den Telekommunikationsmittel bedenken: Welche Telekommunikationsmittel kannte ich 1930, welche 1970 und welche 1980? Und welche benutze ich heute ganz selbstverständlich? Die Welt scheint grenzenlos!

Die Märkte reichen weiter als die Staaten. Die Welt: ein Dorf!

Die Globalisierung der Wirtschaft scheint den Primat der Politik zu bedrohen. Das betonen heute immer mehr Politiker. Bereits 1963 schreibt Johannes XXIII. in »Pacem in Terris«: »Da aber heute das allgemeine Wohl der Völker Fragen aufwirft, die alle Nationen der Welt betreffen, und da diese Fragen nur durch eine politische Gewalt geklärt werden können, deren Macht und Organisation und deren Mittel einen dementsprechenden Umfang haben müssen, deren Wirksamkeit sich somit über den ganzen Erdkreis erstrecken muß, so folgt um der sittlichen Ordnung willen zwingend, daß eine universale politische Gewalt eingesetzt werden muß.«⁴⁰

Johannes Paul II. wiederholt dieses Anliegen 1991 in »Centesimus Anno« Nr. 52:

»Darum heißt der andere Name für Frieden Entwicklung ... Genauso wie es die gemeinsame Verantwortung gibt, den Krieg zu verhindern, so gibt es die gemeinsame Verantwortung, die Entwicklung zu fördern. Wie es auf nationaler Ebene möglich und geboten ist, eine Wirtschaft aufzubauen, die das Funktionieren des Marktes am Gemeinwohl ori-

entiert, genauso müssen auf internationaler Ebene geeignete Maßnahmen getroffen werden.«⁴¹

Klaus Schwab, Gründer und Präsident des Davoser Weltwirtschaftsforums, meint dagegen, »dass der deutsche Wirtschaftsstil Soziale Marktwirtschaft sich auf Grund der Effizienz- und Gerechtigkeitsprobleme des Wohlfahrtsstaates als weltweit, insbesondere dem anglo-amerikanischen Kapitalismusmodell unterlegene Form erweisen werde. Aber auch der Erfolg des ostasiatischen Modells hat die Dominanz des westlichen Modells der Marktwirtschaft erschüttert. Islamische Wirtschaftsstile erweisen sich als Hindernis im Übergang zur Moderne.«⁴²

Und wer mehr über Folgen der Globalisierung wissen will, sollte sich bei Attac⁴³ und bei der Global Marshall Plan Initiative⁴⁴ informieren: »Wir sind die erste Generation, die durch ihre ethischen Entscheidungen bestimmen muss, ob sie zugleich auch die letzte sein wird.« [Jonathan Granoff, President Global Security Institute⁴⁵]

Globalisierung als Bedrohung? Was machen wir dann mit unseren Ferienreisen in alle Welt?

Als Ferienlektüre empfehle ich den Aufsatz von Wolfgang Palaver »Solidarität in einer globalisierten Welt. Sozialethische Konsequenzen aus der Globalisierung«⁴⁶ aus dem Jahre 2002. Und ich nehme das Buch von Johannes Wallacher »Mehrwert Glück: Plädoyer für menschengerechtes Wirtschaften«⁴⁷ mit nach Aldein.

Anmerkungen

1. Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Giovanni_da_Verrazano
2. Blum, Reinhard: »Marktwirtschaft, soziale« in: Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaften [HdWW], Band 5. Stuttgart, New York, 1980, S. 153-166. hier: 154. Zitiert in: Andreas Exenberger, Die Soziale Marktwirtschaft nach Alfred Müller-Armack, Universität Innsbruck WP 97/01, S. 4, <http://homepage.uibk.ac.at/~c43207/die/papers/muellerarmack.pdf>

3. Rheinischer Merkur · Nummer 27 · 2. Juli 2009, Seite 11, www-personal.umich.edu/~rudib/RM27011.pdf [Achtung: Links mit www- ist richtig!]

4. www.gesetze-im-internet.de/wwsuvt/BJNR205370990.html
www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/wwsuvt/gesamt.pdf

5. Deutschlandfunk: Wunder im Trümmerland Die Paten der Sozialen Marktwirtschaft 2005. Die Übersicht mit den Links zu Ludwig Erhard, Alfred Müller-Armack, Walter Eucken, Oswald von Nell-Breuning und Karl Schiller: www.dradio.de/dlf/sendungen/truemmerland/

6. Müller-Armack, Alfred: Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik. 1. Auflage. Freiburg im Breisgau, 1966, S. 109. Ursprünglich in »Wirtschaftslenkung und Marktwirtschaft«, Hamburg im Dezember 1946, 2. Auflage von 1948. Zitiert in: Andreas Exenberger, Die Soziale Marktwirtschaft nach Alfred Müller-Armack, Universität Innsbruck WP 97/01, S. 4

7. Friedrich Nowotny in: Deutschlandfunk – Wunder im Trümmerland Die Paten der Sozialen Marktwirtschaft 2005 - www.dradio.de/dlf/sendungen/truemmerland/

8. Deutschlandfunk: Wunder im Trümmerland Die Paten der Sozialen Marktwirtschaft 2005, hier: Oswald von Nell-Breuning www.dradio.de/dlf/sendungen/truemmerland/431631/

9. Reinhard Marx: Wirtschaftsliberalismus und Katholische Soziallehre 2006

10. Vgl. dazu Andreas Exenberger, Die Soziale Marktwirtschaft nach Alfred Müller-Armack, Universität Innsbruck WP 97/01, S. 4-5

11. Ludwig Erhard, Auszüge aus einer Rede, gehalten am 27. April 1956 vor dem Wirtschaftsbeirat der CSU, München: staff.fim.uni-passau.de/~schmidt/philosophie/Ethik/Gemeinsinn/Gemeinsinn.html

12. Deutschlandfunk - Wunder im Trümmerland Die Paten der Sozialen Marktwirtschaft 2005: hier Ludwig Erhard - www.dradio.de/dlf/sendungen/truemmerland/431443/ Vgl. die aktuelle Neuerscheinung Johannes Wallacher: Mehrwert Glück: Plädoyer für menschengerechtes Wirtschaften, München Herbig, 2011

13. Vgl. dazu den informativen Beitrag von Andreas Exenberger, Die Soziale Marktwirtschaft nach Alfred Müller-Armack, Universität Innsbruck WP 97/01, S. 7 -

homepage.uibk.ac.at/~c43207/die/papers/muellerarmack.pdf

14. Marcus Dick, Alfred Müller-Armack und die Soziale Marktwirtschaft,
www.marcusdick.net/mueller_armack.htm

15. Müller-Armack, Alfred: Genealogie der Sozialen Marktwirtschaft. Bern/Stuttgart 1974, S. 99

16. Dick a.a.O.

17. Die elf Punkte sind mit leichten Korrekturen übernommen von Marcus Dick, ebd.

18. ebd.

19. ebd.

20. Pius XI., Enzyklika QUADRAGESIMO ANNO, Nr. 105-108 -www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/319.html

21. Centesimus Annus 16

22. Deutscher Bundestag, Bundestag debattiert über Lobbyistenregister, 7. April 2011

www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2011/33968280_kw14_sp_lobbyregister/index.html
Deutscher Bundestag Registrierte Verbände

www.bundestag.de/dokumente/lobby/index.html

www.bundestag.de/dokumente/parlamentsarchiv/sachgeb/lobbyliste/lobbylisteaktuell.pdf

www.bundestag.de/dokumente/analysen/2008/lobbyisten-register.pdf

23. http://europa.eu/transparency-register/index_de.htm

24. Vgl. MPifG Themen - Deutschland AG - www.mpifg.de/aktuelles/themen/d-ag.asp

25. www.monopolkommission.de/haupt.html

26. www.bundeskartellamt.de/

27. www.bdi.eu/; www.bdi.eu/Uebersicht-aller-Mitgliedsverbnde.htm; www.dihk.de/

28. www.dgb.de/; www.dgb.de/uber-uns/dgb-heute/gewerkschaften-im-dgb

29. www.bundestag.de/dokumente/datenhandbuch/03/03_12/03_12_02.html
www.bundestag.de/dokumente/datenhandbuch/03/03_12/index.html

30. www.insm.de/insm.html; mit »Kuratoren und Botschaftern« erreicht die INSM eine hohe Seriosität in der

Öffentlichkeit: www.insm.de/insm/ueber-die-insm/Kuratoren-und-Botschafter0.html

31. Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft – Wikipedia
http://de.wikipedia.org/wiki/Initiative_Neue_Soziale_Marktwirtschaft

32. <http://insmwatchblog.wordpress.com/>

33. www.transparency.org/; www.transparency.de/

34. www.lobbycontrol.de/blog/

35. www.lobbypedia.de/index.php/Portal_Seitenwechsel

36. www.lobbypedia.de/index.php/Portal_Finanzlobby

37. www.dbk.de/ueber-uns/katholisches-buero-berlin/

38. www.3sat.de/page/?source=/scobel/147339/index.html, mehr unter

www.3sat.de/page/?source=/scobel/146511/index.html
und www.diewunderbareweltdewirtschaft.de/2010/11/skobel-dokumentation-zur-lobbykratie.html

39. Katechismus der Katholischen Kirche. München, Wien, Leipzig, Freiburg 1993

40. Johannes XXIII., Pacem in terris 1963 - www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/333.html

www.vatican.va/holy_father/john_xxiii/encyclicals/documents/hf_j-xxiii_enc_11041963_pacem_en.html

41. Johannes Paul II, CENTESIMUS ANNUS 1991 - www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/357.html

42. Wirtschaftsstil – Wikipedia - <http://de.wikipedia.org/wiki/Wirtschaftsstil>

43. Attac International - another world is possible! - www.attac.org/;

Attac Deutschland - www.attac.de

44. www.globalmarshallplan.org/index_ger.html

45. www.gsinsitute.org/gsi/who_JG.html

46. www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/289.html

47. Johannes Wallacher: Mehrwert Glück: Plädoyer für menschengerechtes Wirtschaften, München Herbig, 2011

Bbr. P. Dr. Benno Kuppler SJ, Geistlicher Leiter der KMF, ist WirtschaftsSeelsorger, UnternehmerBerater und EthikErzähler in München. Seine Homepages:

www.we-wi-we.de und

www.benno-kuppler.de



»Die Behauptung, der Niedergang des ›realen Sozialismus‹ lasse den Kapitalismus als einziges Modell wirtschaftlicher Organisation übrig, ist unhaltbar.« Centesimus Annus

